

Jesu bewegende Fragen - Teil 11

„Wie viele Brote habt ihr?“

Mk 6, 38

Wie Gottes Reich verwirklicht wird.



„Wenn ich einmal reich wär‘ ...

... oje wi di wi di wi di wi di dum“
Wer kennt nicht wenigstens diese Liedzeile aus dem Musical Anatevka? Es kann schon vorkommen, dass man zuweilen selber in solche Gedanken verfällt, selbst dann, wenn man sich selber gar nicht nach einem luxuriösen Leben sehnt. Könnte man damit nicht so viel Gutes tun? Mir wurde schon manchmal der Vorschlag gemacht, wir sollten im Lotto spielen, damit wir vielleicht auf diese Weise zu mehr Mitteln kämen, um damit die Mission zu finanzieren. Oder könnte man nicht vielleicht einen Millionär „bekehren“, der dann bereit wäre, die Mission mit seinem Reichtum zu unterstützen ...? „Money makes the world go round“ hat auch einst Liza Minnelli gesungen. Aber das ist wohl die alte Versuchung, mit den Mitteln weltlicher Macht seine eigenen Ziele durchzusetzen. Zwar sind nicht einmal Jesus und seine Jünger ganz ohne finanzielle Mittel ausgekommen - immerhin geht aus den Evangelien hervor, dass sie eine gemeinsame Kasse

hatten - Jesus macht aber doch klar, dass das Reich Gottes kein Reich von der Art dieser Welt ist. Deshalb wird es sich auch nicht nach der Art der Welt ausbreiten und durchsetzen. So sagt Jesus dem reichen Jüngling, der sich ihm und den anderen Jüngern anschließen will, nicht, dass er seinen Reichtum mitbringen solle, damit dieser dann dem Reich Gottes dient, sondern dass er seine Güter verkaufen und das Geld den Armen geben solle. Dann möge er sich ihnen anschließen, um für das Reich Gottes da zu sein (vgl. Mk 10, 17-21). Aber warum ist Jesus in dieser Frage so rigoros? Warum will er hier keine Kompromisse eingehen? Warum kritisiert er immer wieder jene, die ihr Leben auf Geld und Macht aufbauen und warum sagt er, dass man nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen kann? Die religiösen Eliten seiner Zeit lachen ihn für diese Aussage aus, denn sie sind ja scheinbar der Beweis dafür, dass das wunderbar funktioniert (vgl. Lk 16, 13-14). Der Tempel in Jerusalem war um die Zeitwende sogar

das wichtigste Geldinstitut im Nahen Osten, und der Tempelschatz war legendär. Jesus weiß wohl, dass man, um in dieser Welt sein Fortkommen zu haben, auch die Mittel dieser Welt braucht. Nur: Das Reich Gottes selbst ist von anderer Natur.

„Selig, die arm sind ...

... denn ihnen gehört das Himmelreich.“ (Mt 5, 3) Leider wurde diese Seligpreisung oft falsch ausgelegt und missbraucht, so dass später Karl Marx gesagt hat, Religion sei das Opium des Volkes. Mit der Vertröstung, dass die Armen nach einem Leben im Elend mit dem Himmel belohnt würden, also einem besseren Leben im Jenseits, wurden viele Generationen ruhig gestellt und daran gehindert, an ihrem Elend etwas zu ändern. Doch hat Jesus diese Seligpreisung sicherlich nicht als Vertröstung auf ein jenseitiges Leben ausgerufen, sondern vielmehr als einen Jubelruf darüber, dass das Himmelreich, bzw. das Reich Gottes dort anbrechen und Wirklichkeit werden wird, wo Menschen

aufhören, Vorratskammern zu bauen, und sich falsche Sicherheiten suchen, sondern vielmehr aus ihrem Leben ein Geschenk für viele machen. Jesus preist nicht die Elenden selig, die zu wenig zum Leben haben und ihre Existenz am Rande der Gesellschaft fristen, sondern jene Menschen, die nicht für sich sammeln und reich sein wollen, sondern die aus ihrem Leben ein Geschenk für viele machen. Wo diese „Armen um des Himmelreiches willen“ sind, werden die Trauernden getröstet, dort wird jeder sein Stück Land haben, von dem er leben kann, dort wird jene Gerechtigkeit herrschen, nach der so viele hungern und dürsten. (vgl. Mt 5, 3-6)

Die paradoxe Rechnung

„Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und berechnet die Kosten, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann.“ (Lk 14, 28-29) Jesus ist nicht naiv, er weiß, wie man in der Welt rechnen und kalkulieren muss, um seine Vorhaben zu verwirklichen. Jesus kritisiert das nicht, und es kommt vor, dass er die Klugheit der Kinder dieser Welt, die vorausschauend leben und planen, lobt. (vgl. Lk 16, 8) Aber er macht deutlich, dass es für das Reich Gottes, das eben nicht „von“ dieser Welt ist, eine andere Art von Klugheit braucht. Den Turm (s.o.) kann man nur bauen, wenn man genügend finanzielle Mittel hat. Doch, so die paradoxe Folgerung Jesu, kann keiner sein Jünger sein, „wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet“. (Lk 14, 33)

Brot für zweihundert Denare

Schritt für Schritt führt Jesus seine Jünger auf die richtige Spur. Er nimmt sie in seine Schule, damit sie die ganz andere Gesetzlichkeit des Gottesreiches kennen- und verstehen lernen. Er setzt bei dem an, was die Jünger kennen, und führt sie schließlich zu

einer neuen Erfahrung. Das Ereignis, bei dem Jesus die fünftausend Männer (und man muss noch Frauen und Kinder dazurechnen) gespeist hat, gibt uns Einblick in diese Pädagogik Jesu. (vgl. Joh 6, 5-12)

Denn als Jesus die vielen Menschen sah, wendet er sich mit seiner Frage zunächst an Philippus: „Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?“ - Mit dieser Frage stellt er den Jünger auf die Probe, d.h. er will ihn zum Nachdenken bringen. Philippus ist ein griechischer Name und bedeutet „Pferdeliebhaber“. Heute würde man sagen, das ist einer, der Freude an vielen PS hat, einer, der auf Kraft und Stärke setzt. Aber auch Philippus ist klar, dass selbst zweihundert Denare (das ist gar nicht wenig Geld!) nicht ausreichen würden, um die Menschenmenge zu speisen. Doch da kommt Andreas. Auch Andreas ist ein griechischer Name. Es bedeutet: „Der Mann“. Der Name verkörpert immerhin noch die Manneskraft, die zwar ein wenig geringer als jene eines Pferdes sein mag, aber immerhin! Andreas aber verweist schließlich auf einen „kleinen Jungen“, den er wohl in der Menge gefunden hat. Der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei. Andreas seufzt zurecht: „Was ist das für so viele?“ Aber genau mit dem Wenigen, das der kleine Junge einbringt und riskiert, kann Jesus das große Wunder wirken.

Die neue Rechnung

An keiner Stelle lädt Jesus seine Jünger ein, von einem „Utopia“ zu träumen, einer wunderbaren Welt, die auf außergewöhnliche Weise errichtet wird. Jesus steht ganz auf dem Boden der Wirklichkeit, er ist „geerdet“ im besten Sinn des Wortes. Er ermutigt seine Jünger ebenfalls jede Art von wirklichkeitsferner Träumerei aufzugeben und ganz und gar im Hier und Jetzt zu landen. Jesus weiß: Das Reich Gottes wird dort Gestalt annehmen, wo Menschen sind, die sich jetzt einfach mit dem, was sie haben und was sie sind, einbringen - selbst wenn

es wenig und schwach erscheint. Zugleich macht Jesus deutlich, dass er das, was vorhanden ist, nimmt und segnet. Das Brot für die Fünftausend regnet nicht vom Himmel!

„Dein Reich komme ...“

Täglich beten wir im Vater Unser-Gebet um das Kommen des Gottesreiches, jenes Reich, das sich durchsetzen wird so wie der Sauerteig, der das Mehl durchsäuert, oder wie das Senfkorn, das zu einem Baum heranreift. Wenn wir darum beten, dass das Reich Gottes hier auf Erden kommen, d.h. sich immer mehr durchsetzen kann, so wird das nur in dem Maß möglich sein, in dem wir - wie der kleine Junge - das einbringen, was wir haben und was wir sind. Wer immer um das Kommen des Reiches bittet, stellt sich und sein Leben zur Verfügung, damit Jesus es segnen und austeilen kann, so wie die Brote des kleinen Jungen ausgeteilt wurden. Jeder, der um Gottes Wirken bittet, stellt sich selbst damit zur Verfügung, denn, wer weiß, vielleicht braucht Gott gerade „mich“, um meine Bitte zu erhören.

Die Bitte um „Inspiration“

Wie hat wohl Andreas den kleinen Jungen gefunden? Hatte der kleine Junge den Impuls, das Seine anzubieten? Hat Andreas ihn beobachtet und gesehen, dass da einer wenigstens ein bisschen etwas dabei hat? Wie es auch immer konkret gewesen sein mag: Es sind oft kleine Anstöße, durch die der Heilige Geist das Große möglich macht. „Wie viele Brote habt ihr?“, so fragt Jesus im Markusevangelium. Damit ermutigt Jesus jeden von uns, immer wieder zu fragen: Was habe ich wirklich, was ist jetzt da, und was kann ich geben? Ich muss nichts Außergewöhnliches oder Unmögliches leisten. Und dann ist da die Bitte um den Heiligen Geist, der zur rechten Zeit die richtigen Gedanken schenkt, die Ideen weckt und zu den Schritten ermutigt, die wirklich etwas bewegen und verändern. So wird Gottes Reich verwirklicht. P. Clemens